

Zur Arbeit des Produktgestalters Klaus Hackl

Ein Stuhl, eine Leuchte, ein Türkeil, ein Wäschekorb, ein stummer Diener – kann so was denn Design sein? Dinge, die uns doch ganz selbstverständlich zur Hand sind? Ja eben, und weil es nützliche Dinge sind und nicht aufdringliche Einfälle, und weil sie ihre Form gewonnen haben durch Beobachtung beim Gebrauchen und Form angenommen haben im Gespräch und Experiment mit dem Produzenten, und weil sie schließlich dank des Wissens und Empfindens des Gestalters vollendet wurden, sagen wir Produktgestaltung.

Die "Tischbank" ist so ein Fall: Entstanden aus einem Problem, das beim Umbau der Geschäftsräume eines mittelständischen, jungen Unternehmens auftauchte – ein Raum war zu möblieren, der für Vortrag, Besprechung, Betriebsversammlung, Präsentation, Bar und Kantine taugen soll; der strengen und ungezwungenen Anlässen dient. Zuviel für Möbel, die der Markt bietet. Die Antwort, neu zu entwickeln: ein Möbel, das nicht eine Sache zu 100, sondern Viele zu 80 Prozent erledigt.

Also: genaue Studien der Maße, die bei unterschiedlichen Haltungen anzutreffen sind, abstimmen, optimieren. Gespräche, Spiel der Ideen, Skizzen, erste Risse, Modelle, dann ein erster 1:1 Versuch mit dem Handwerker, der der Sache soviel Interesse entgegenbringt, dass er die Mehrarbeit an Mustern in Kauf nimmt, um Material, Maße, Proportionen am echten Gegenstand zu prüfen, zu verwerfen, erneut zu versuchen. Angeblich gibt's das nur noch in Entwurfsabteilungen großer Companies, doch man kann dem begegnen, wenn Gestalter (oder Auftraggeber, oder Handwerker) mit Partnern zu tun haben, die wissen, dass gute Produkte weder aus dem Himmel geistiger Eingaben noch computergestützten Entwerfens fallen. Ständige Begleitung dieses Prozesses durch den Gestalter, in Besprechungen mit dem Auftraggeber, am Zeichentisch und Rechner, in der Werkstatt, Anregungen durch die Beteiligten, Notizen im Skizzenbuch, Urteile über Material, Textur und Abschlüsse mit Auge und Hand, Abstimmung mit der Matrix des eigenen Wissens um Verhältnisse und Beziehungen, Unterscheidungen bei Abmessungen (etwa bei vertikalen und horizontalen Stäben), sinnfällige Ausbildung von Details (Fügungen, Krümmungen, Kanten) und deren Wiederholung, Suche nach einer durchgängigen Behandlung unter Vermeidung von Redundanzen, Rückgriff auf das eigene Gespür für Ausgewogenheit und Spannung, Abgleichen mit den inneren Bildern von Möbeln, die auf ähnlich direkte Weise zur Hand sein müssen (zu finden in Werkstätten und auf Bauernhöfen):

Entwurf als ein Ganzes. So wächst die Gestalt, die man dann irgendwann entlassen muss: ein neues, noch nicht da gewesenes Ding, das aber doch vertraut vorkommt. Dass so am Wäschekorb "GIBUS" gearbeitet wurde, der eine Amphore anklingen lässt; am Kleiderständer für "Side by Side", der an Etageren gemahnt, das liegt auf der Hand, denn die Dinge selbst sagen es.

Was mich bei Klaus Hackl immer wieder in Erstaunen versetzt hat, ist die Hartnäckigkeit, mit der er an seiner Profession festhält. Wo sich fast sein ganzer Studien-Jahrgang in Richtung Medien-Design davon gemacht hat, besteht er auf Produktgestaltung, und das ist wörtlich zu nehmen: Entwerfen von Dingen. Wer meint, dies mit dem Festhalten am Erlernten erklären zu können, mit Unvermögen, sich in den neuen Welten der elektronischen Medien zurechtzufinden, geht in die Irre: Klaus Hackl beherrscht den Umgang mit diesen so souverän, dass ihm dieser Weg offen gestanden wäre. Aber er mag nicht.

Stattdessen entwirft er auch noch Dinge, die im alltäglichen Gebrauch fast verschwinden: ein Wäschekorb, ein Türstopper, Lampen, ein Kleiderständer, eine Sitzgelegenheit für besondere Fälle. "Spektakuläres" ist darunter so wenig zu finden wie

Bemühungen um den Zeitgeist. Wer mit Design irgendetwas wie Avantgarde verbindet, wird enttäuscht und mit Objekten konfrontiert, die eher nach handwerklichen Konventionen gefertigt sind, auf Gebräuchlichkeiten anspielen und ein feines Gespür für zeitlosere Ausdrucksmittel wie Maß und Proportion verraten.

Wer da Inspiration und Ausdruck vermisst, ist ein weiteres Mal ins Leere gelaufen: Ich selbst war erstaunt, als ich vernahm, dass Klaus Hackl sich am Beginn seiner beruflichen Laufbahn intensiv mit der Möglichkeit, Kunst zu studieren befasst hat und sich erfolgreich an der Akademie München beworben hat. Dennoch entschied er sich für Design, und das mit dem Wissen oder der Ahnung, dass dies einen Unterschied macht. Die Themen, mit welchen er sich beschäftigt – vielleicht noch mehr als das Wie – lassen vermuten, dass es weniger ein Ausdruck ist, nach dem er sucht, als eine Welt, die ihm liegt. Eine Welt, in der man sich zurechtfindet, ohne Leitsystemen ausgeliefert zu sein; eine Welt, in der Dinge entgegenkommend sind, ohne sich aufzudrängen; eine Welt freundlicher Gesten anstatt verblüffender Effekte; eine Welt gebräuchlicher Ungezwungenheit anstatt individualistischer Uniform.

Es ist einige Zeit her, als wir das Museum für Volkskunde in Innsbruck besuchten: Gerätschaften fürs tägliche Leben auf drei Stockwerken, nebeneinander nach Einsatzgebiet sortiert, ohne allzu feine regionale Finessen, in Glasschränken, um die man herum gehen kann, nur wenige inszenierte Einrichtungen – wir waren die einzigen Besucher, verliefen uns etwas, ich fand ihn aber immer wieder, wenn er etwa ausrief: da ist ja das Gelenk von Enzo Mari's Zuckerdose; da ist Sottsass' Kerzenständer; da ist der Schemel von Starck...(Was in dieser Sammlung noch zu entdecken ist: die bildliche Umsetzung von Simultaneität in religiösen Bildnissen lange vor deren Entdeckung). Vor kurzem ist mir eine Geschichte in die Hände gefallen, bei der mir unmittelbar Klaus Hackl und seine Dinge in den Sinn kamen. Martin Heidegger entwirft in dem kurzen Text "Der Feldweg" das Bild eines solchen Dings. Ein Weg, seit langem in Gebrauch, zu Erleichterung alltäglichen Tuns angelegt, der auf den Wechsel von Wetter und Jahreszeiten, des Wachstums zu seinen Seiten antwortet, sich gleich bleibt und doch sich immer ändert, dem Nutzer zu Diensten und darüber hinaus Anregung für Erinnerung und Einfälle, offen zum Himmel und doch in der Erde verwurzelt, Bedingung für das Gedeihen alles Gediegenen – etwas Einfaches fern aller Kompliziertheit.

"Das Einfache verwahrt das Rätsel des Bleibenden und Großen. Unvermittelt kehrt es bei den Menschen ein und braucht doch ein langes Gedeihen. Im Unscheinbaren des immer Selben verbirgt es seinen Segen. Die Weite aller gewachsenen Dinge, die um den Feldweg verweilen, spendet Welt... Der Zuspruch des Feldwegs erweckt einen Sinn, der das Freie liebt... In der jahreszeitlichen Luft des Feldweges gedeiht die wissende Heiterkeit, deren Miene oft schwermütig scheint. Dieses heitere Wissen gewinnt niemand, der es nicht hat.

Die es haben, haben es vom Feldweg." Und Heidegger spricht von der Befürchtung, dass der Zuspruch des Feldweg immer weniger Ohren und Herzen findet, denn den hören nur die, "die in seiner Luft geboren, ihn hören können. Sie sind Hörige ihrer Herkunft, aber nicht Knechte von Machenschaften. Der Mensch versucht vergeblich, durch sein Planen den Erdball in Ordnung zu bringen, wenn er nicht dem Zuspruch des Feldweges eingeordnet ist. Die Gefahr droht, dass die Heutigen schwerhörig für seine Sprache bleiben. Ihnen fällt nur noch der Lärm der Apparate, die sie fast für Stimmen Gottes halten, ins Ohr. So wird der Mensch zerstreut und weglos.

Den Zerstreuten erscheint das Einfache eintönig. Das Eintönige macht überdrüssig. Die Verdrießlichen finden nur noch das Einerlei. Das Einfache ist verfliegen. Seine stille Kraft ist versiegt."

Solche Dinge in einer Welt, die so komplex ist wie unsere heutige? Selten ist ein Wort so verschlissen worden wie dieses "komplex", das einmal ausdrücken sollte, dass das bloße "wenn/dann" Muster zu kurz greift – weil Dinge Bedeutung haben in Beziehungen; weil wir selbst immer Bestandteil dieser Beziehungen sind; weil Bedeutungen von Einzelheiten ihren Wert erhalten in umfassenderen Bezügen und diese wieder beeinflussen; und wir so Wirkungen ausüben – ob wir wollen oder nicht –, und es an uns liegt, ob dies Wert schöpft oder das Getriebe lediglich am laufen hält. Stattdessen wird "komplex" gebraucht im Sinne von: über viele Schaltungen verfügen, technisch vielfach verknüpft, dem Laien unverständlich – doch meist ist das bestenfalls Kompliziertheit. Das sei sie, unsere heutige Welt. Der Mythos von der Technik als Bild der modernen Welt ist um den Aspekt erweitert: Etwas für Spezialisten, die das "Komplexe" beherrschen; verschlossen den Menschen, denen bestenfalls Design zugemutet wird – wobei es wenig Unterschied macht, ob die Dinge als Witz oder als Maschine daherkommen, geben sie doch das Bild einer Welt, die zu kompliziert ist, um verstanden zu werden. Wem der Hinweis auf solche Verschaltungen – seien sie technisch, medial, organisatorisch oder sonst wie – nicht genügt, sucht etwas anderes als derart Kompliziertes.

In einem Gespräch mit Klaus Hackl fiel das Wort: Persönlichkeitsbildung – fast ist man geneigt zu sagen: das ist so "altertümlich" wie sein Tun. Es appelliert an eine Persönlichkeit, die mehr ist als die Summe ihrer Charakteristiken, und es spricht das Wort Bildung aus, das mehr ist als Wissen.

Es ist Wissen, das geordnet ist, geordnet in einer Kultur, durch eine Person. Ich kenne wenige Gestalter, die dies so leben wie Klaus Hackl. Eben nicht als Anhäufung von Wissen, sondern:

Eintauchen in den Kosmos, der uns umgibt, ihn ausschöpfen, sich vor Ort begeben, anschauen, anfassen – mit den Worten eines darin Geübten: "Nicht das viele Wissen sättigt und befriedigt die Seele, sondern das innerlich die Dinge Verspüren und Schmecken", so Ignatius von Loyola. Bildung zum Entwerfen: Sinne und Geist zusammenbringen, sich aufmachen, bewegen.

Klaus Hackl weiß, wo er herkommt. Wer etwas über die Moderne im alpinen Raum erfahren will oder über dessen barocke Kostbarkeiten, ist bei ihm in guten Händen. Natürlich lässt er sich dabei auch von Vorlieben leiten. Ob die Zunahme kräftiger Formen in den letzten Arbeiten seinem Interesse für spätexpressionistische Möbel eines Siegfried Mazagg oder Franz Baumann geschuldet ist oder der Suche nach etwas "Elementaren" oder beides gar eins ist oder sich beide treffen in ihrem Bezug auf bäuerliches Handwerk, den verfeinerten Sitten der Städter überdrüssig – in allen Fällen spürt man den Willen zum Leben, die Abscheu vor Blasiertheit.

Das ist am bäuerlichen Handwerk gesehen, und wer daraus einen Einwand macht, hat nochmals seinen Gegenstand verfehlt.

So ist Klaus Hackl ein Kind süddeutscher Kultur – der barock-katholischen Kultur der Bilder, der das Auge das Tor zur Seele ist, sinnensfreudig bis frivol, hingerissen von den Wundern der Schöpfung und doch der Endlichkeit all dessen bewusst. Eine Kultur, die über das präzise Wissen verfügt, dass unsere Rationalität sich im Leben ständig in Paradoxien verstrickt – woran man seine Freude haben kann. Kein Geringerer als Ettore Sottsass sen. gehört zu denen, die diesen Zusammenhang deutlich ausgesprochen haben. Er verweist auf den Zusammenhang von Rationalismus und einem Design, das die Dinge instrumentalisiert und sie so vergiftet.

Und er setzt sich mit seinem kulturellen Hintergrund, dem er sich verpflichtet fühlt, davon ab und spricht den Einfluss der Kultur seines Landes auf seine eigene, bildreiche Gestaltung deutlich aus.

Ganz gewiss ist Produktgestaltung für Klaus Hackl kein Job. Vielleicht ist es seine Art, über die Welt nachzudenken. Das kann wunderbar sein, und es kann mit leidvoller Erfahrung verbunden sein – der Preis eigener Freiheit. Dass er das Wort "schön" aussprechen kann, ohne sich auf die Zunge zu beißen, spricht dafür. Freilich nicht als etwas, worüber man verfügt, sondern als das, was Antrieb ist, zu suchen, bei der Sache zu bleiben, was für Klaus Hackl heißt: Bei den Dingen.

© Florian Aicher